

Meinung

Kolonialismus

Spät, aber nicht zu spät

HARRY NUTT

Es ist noch nicht allzu lange her, dass man selbst in vermeintlich aufgeklärten Kreisen der Ansicht war, die Zeitspanne des deutschen Kolonialismus sei zu kurz gewesen, um sich für schwerwiegende Verbrechen verantworten zu müssen. Die späte Geburt eines deutschen Nationalstaats wurde dabei als Entlastung aufgefasst. Als Länder mit düsterer oder gar selbstbewusster Schau getragener kolonialistischer Vergangenheit galten bevorzugt Großbritannien, Frankreich und Belgien.

Wie sehr man sich zu täuschen bereit war, weiß man nicht erst seit der Recherche über die Raub- und Vernichtungszüge deutscher Kolonialatoren auf der Insel Luf im heutigen Papua-Neuguinea, die der Historiker und Kolumnist der Berliner Zeitung, Götz Aly, in seinem aktuellen Buch „Das Prachtboot“ präsentiert. Im Zentrum einer nicht länger mit folkloristischen Mitteln zu beschönigenden Kolonialgeschichte, die lange Zeit durch die notwendige Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust überdeckt worden war, steht dabei die militärische Niederschlagung der sogenannten Herero-Aufstände zwischen 1904 und 1908 in der Kolonie Deutsch-Südwest, die auf dem Gebiet des heutigen Namibia zwischen 1884 und 1915 zum Deutschen Kaiserreich gehörte. Auf Befehl des Generalleutnants Lothar von Trotha trugen deutsche Kolonialtruppen in dieser Zeit zum Tod von mehr als 70.000 Menschen zweier Volksgruppen bei. Vermutlich starben 70 Prozent der Herero und 50 Prozent der Nama durch direkte Tötungen oder Verdurstung eingekesselt in der Omaheke-Wüste oder in Konzentrationslagern. Der Herero-Aufstand gilt als der erste Genozid im 20. Jahrhundert.

Dass die Bundesregierung diese Geschehnisse nun ausdrücklich als Völkermord benennt und anerkennt, darf als Wendepunkt einer geschichtspolitischen Haltung betrachtet werden, die viel zu lange zögerlich bis abwehrend verlief. Selbst als sich ein politischer Wille zu manifestieren begann, die moralische Schuld anzuerkennen, blieb der Begriff Völkermord zunächst außen vor, weil sich daran nicht zuletzt Ansprüche auf hohe materielle Reparationsleistungen knüpften.

Zur gesellschaftspolitischen Bewertung der nun angekündigten Bereitschaft einer Anerkennung des Völkermords gehört zweifellos auch der Hinweis auf die behutsame Verhandlungsführung zwischen namibischen Vertretern und einer deutschen Delegation unter der Leitung des CDU-Politikers Ruprecht Polenz in den zurückliegenden sechs Jahren. Seiner besonnenen Art ist es wohl auch zu verdanken, dass die Gespräche sich nicht dem Druck nach schnellen Erfolgsmeldungen aussetzen. Ziel sei es gewesen, sagte nun Bundesaußenminister Heiko Maas (SPD), „einen gemeinsamen Weg zu echter Versöhnung im Angedenken der Opfer zu finden“. Wie schwierig das ist, zeigt die Kritik, die weiterhin von Herero kommt, die außerhalb Namibias leben und beklagen, nicht einbezogen worden zu sein.

Die Anerkennung des Völkermordes an den Herero und Nama fällt in eine Zeit, in der Kolonialverbrechen einer erweiterten Betrachtung unterzogen werden. Die ethnologischen Sammlungen der großen europäischen Museen stehen vor der Herausforderung, ihre Kunstschatze und Artefakte auf ihre Herkunfts geschichte zu untersuchen. Was nicht selten im Geiste eines triumphalistischen Geschichtsverständnisses angehäuft und geraubt worden war, kann nun zu einem veränderten Weltbewusstsein beitragen helfen, in dem zurückliegende Verbrechen nicht länger beschwiegen, sondern als Vervollständigung des Wissens aufgefasst werden. Dabei geht es weniger um sogenannte Identitätspolitik sowie das Zugeständnis an einen als Wokeness bezeichneten Zeitgeist der Sensibilisierung gegenüber sozialer Ungerechtigkeit und Erscheinungsformen des Rassismus. Allein aus einer wechselseitigen Anerkennung einer gewaltarmen Vergangenheit, so jedenfalls die idealistisch geprägte Hoffnung, vermögen neue Impulse für die internationale Konfliktbewältigung zu erwachsen.



BERLINER ZEITUNG/HEIKO SAKURAI

Zitat

„Meine DFB-Aufenthaltsquarantäne war länger als 14 Tage.“

Thomas Müller,
Bayern-München-Profi,
zu seiner Rückkehr in die
Fußball-Nationalmannschaft
nach zweieinhalb Jahren

Auslese

Druck auf China ist nötig

U.S.-Präsident Joe Biden hat die Geheimdienste beauftragt, dem Ursprung der Corona-Pandemie auf den Grund zu gehen. Dazu meint die *Neue Zürcher Zeitung am Sonntag*: „Dass der Labor-Ursprung fast schon zur Verschwörungstheorie wurde, hängt wohl damit zusammen, dass diese Erklärung von Ex-Präsident Donald Trump verbreitet und manchmal auch noch mit der Behauptung angereichert wurde, das Virus sei als biologische Waffe entwickelt worden.“ Nun werde jedoch wieder ernsthaft diskutiert. „Die Zoonose und das Viren-Labor sind mögliche Erklärungen für den Ursprung des Coronavirus. Und diesen aufzuklären, ist für die Zukunft enorm wichtig. Dass man dabei nicht vorankommt, liegt auch an China. Peking hat sich beim Ausbruch der Seuche und bei der WHO-Untersuchung zum Ursprung durch Intransparenz ausgezeichnet. Zudem hält es die Ermittlungen in China zu Unrecht für abgeschlossen. Dass Biden Druck macht, ist nötig.“

Die Londoner *Sunday Times* schreibt: „Niemand glaubt ernsthaft, dass China in diesem Fall biologische Kriegsführung betrieben hat und das Risiko eingehen wollte, Tausende seiner eigenen Bürger zu töten. Doch man nimmt an, dass die Forschung im Labor – die sogenannte Gain-of-function-Forschung – die Manipulation von Tieren beinhaltete, um die Reaktion auf zukünftige Ausbrüche verbessern zu können. Solange wir nicht ausschließen können, dass es chinesische Inkompetenz war, die die Welt in die Knie gezwungen hat, werden viele Menschen glauben, dass dies tatsächlich der Fall war. China hat große und wichtige Fragen zu beantworten.“ (fs)

Berliner Zeitung

PFLECHTBLATT DER BÖRSE BERLIN

Herausgeber: Dr. Michael Maier

Textchefin: Bettina Cossack (ViSdP)

Redaktionelle Koordination: Karim Mahmoud, Tobias Miller

Reporter: Ruth Schneeberger, Jan Schmidt

Dossier: Anja Reich, Sabine Rennefanz

Resorts:

Politik & Gesellschaft: Christine Dankbar

Welt & Nationen: Dr. Michael Maier

Wirtschaft & Verantwortung: Katharina Bremke

Kultur: Harry Nutt

Lernen & Arbeiten: Eva Corino

Gesundheit & Leben: Ruth Schneeberger

Sport & Leidenschaft: Benedikt Paetzoldt

News: Philipp Deibon

Chef Fotoredaktion: Paulus Ponizak

Für die jeweilige Ressort an ersten Gerichten genannt

verantwortliche Redakteure im Sinne des Berliner Pressegesetzes.

Chef Print: Ingo Preißler

Chefin Art Direction: Stephanie Frischkötter

Print Art Direction: Annette Tiedje

Chefin Open Source: Dr. Petra Kohse

Leseraktionen: +49 30 63 33 45-47

E-Mail: leser-blz@berliner-verlag.com

Redaktion: Berliner Newsroom GmbH

Geschäftsleitung Berliner Newsroom GmbH:

Dr. Mirko Schiefeleben (Vorstand), Tobias Miller, Jan Schmidt

Alte Jakobstr. 105, 10969 Berlin

Verlag: Berliner Verlag GmbH

Geschäftsleitung: Dr. Mirko Schiefeleben (Vorstand), Holger Friedrich

Postadresse 11509 Berlin. Besucher: Alte Jakobstr. 105, 10969 Berlin

Telefon: +49 30 23 27-9; Fax: +49 30 23 27-66 97

Anzeigen: BZ Anzeigenagentur GmbH. Geschäftsführung: Holger Friedrich

Postfach 11 05 10969 Berlin;

Anzeigenannahme: +49 30 23 27-50; Fax: +49 30 23 27-66 97

E-Mail: kundenservice@berliner-verlag.com

Traueranzeigen: E-Mail: traueranzeigen@berliner-verlag.com

Es gilt Anzeigenpreisliste gültig seit 1.1.2021.

Druck: BZ Berliner Zeitungdruck GmbH,

Geschäftsleitung: Steffen Helmisch, Holger Friedrich

Am Waserwerk 11, 10365 Berlin,

Internet: www.berliner-zeitungdruck.de

Leserservice Abo: +49 30 23 27 77, E-Mail: leserservice@berliner-verlag.com

Die Print-Ausgabe und das E-Paper der Berliner Zeitung werktäglich Mo-Fr

sowie als Wochenendausgabe samstags im Berliner Verlag.

Mit dem Digital-Abo der Berliner Zeitung erhalten Sie

jederzeit Zugang zu allen Artikeln auf berliner-zeitung.de.

Alle Angebote und die dazugehörigen Preise finden Sie auf unserer

Internetseite aboshop.berliner-zeitung.de

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf (Streik/Aussperrung) besteht

kein Belieferung und Entschädigungsanspruch.

Erfüllung und Gerichtsstand Berlin-Mitte.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotomaterial wird

keine Haftung übernommen.

Die Auflage der Berliner Zeitung wird von der unabhängigen Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern geprüft.

Kolumnen

„Du siehst aber gar nicht türkisch aus“

MIRAY CALISKAN

oftmals nicht auf eigenen Erfahrungen beruhen. Das Bild wird reproduziert und, in meinem Fall, auf alle Türkischstämmigen übertragen. Weil ich so gar nicht „südländisch“ aussehe, sind viele fasziniert von meinem „untürkischen“ Aussehen. Ich passe nicht in das Klischee. Das trifft in meinem Fall sowohl auf meine deutschen als auch auf meine türkischen Mitmenschen zu.

Einmal vereinbarte ich auf Deutsch einen spontanen Termin bei einem türkischen Friseur. Ich ging hin, wurde auf Deutsch begrüßt, setzte mich in den Stuhl. Die Friseur fragte mich, ob ich etwas trinken möchte – ich lehnte höflich ab. Sie lächelte, sagte okay, drehte sich zu ihrer Kol-

legin – und fing auf Türkisch an so dermaßen über mein unhöfliches, deutsches Verhalten zu lästern, dass ich nicht wusste, was ich mit mir anfangen soll. „Schon wieder so ‘ne Deutsche. Denen kann man auch nichts recht machen.“ Da sei man nazik, also aufmerksam, und vor allem misafirperver, also gastfreundschaftlich, aber werde mit einem unhöflichen Nein abgetan. Eine Türkin hätte sofort um Kaffee oder Tee gebeten, wenigstens um ein Glas Wasser!

Ich hörte mir ihr minutenlanges Geläster über „die Deutschen“ halb amüsiert, halb perplex an und sagte kein Wort darüber, dass ich jedes Wort von ihr verstand.

Ein anderes Beispiel: In einer Straßenbahn saßen mir zwei Freundinnen gegenüber, die sich auf Türkisch unterhielten, über ziemlich persönliche Dinge. Das hätten sie sicher nicht getan, hätten sie geahnt, dass ich ihr Gespräch verstehen kann.

Manchmal fühlt es sich so an, als hätte ich als „unerkenbare Türkischstämmige“ Superkräfte. Nur weiß ich noch nicht, wie ich sie sinnvoll einsetzen oder ihnen gerecht werden kann. Bis ich das herausgefunden habe, versuche ich bei allen, die „Du siehst aber gar nicht türkisch aus“ zu mir sagen, die Bilder in ihren Köpfen zu verwischen, indem ich zurückfrage: „Wie sieht denn deiner Meinung eine typisch türkische Person aus?“ Und: „Würdest du bei einem Deutschen mit dunklen Haaren und dunklen Augen genauso erstaunt reagieren?“